

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi
 (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
 im **HÔTEL CONCORDIA,**
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sâmmliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gassenstein &
 Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

Nr. 48.

Sonnabend, 2. März (18.) Februar 1889

X. Jahrgang.

Zur Debatte über den Verkauf von Staatsgütern.

Bukarest, 1. März.

Die Debatte über den Gesetzentwurf betreffend den Verkauf von Staatsgütern in kleinen Loosen an die Bauern ist seit zwei Tagen im Fluss und dürfte heute beendigt werden. Der Debatte liegen zwei Projekte zu Grunde, das Projekt der Delegirtencomitees, welches die ihm zugefallene Aufgabe unter dem Vorsitz des Herrn Vaszar Catargiu erledigt hat und dasjenige des Craiovaer Deputirten Seulescu. Die beiden Projekte unterscheiden sich wesentlich von einander und von jenem Gesetzentwurfe, den die Regierung dem Delegirtencomite unterbreitet hat. Die Regierung hat nämlich in ihrem Projekte vorgegeben, daß den mittellosen Bauern Vorschüsse gewährt werden, die sie in den Stand setzen können, sich das zur Cultivirung der erstandenen Grundstücke nothwendige Zugvieh, sowie sonstiges Ackergerâth anzuschaffen, ohne gezwungen zu sein, sich von vornherein zu verschulden. Das Delegirtencomite hat es jedoch für richtig befunden, diese Bestimmung zu streichen. Weit entfernt also, eine Verbesserung im Schooße dieses Comitees gefunden zu haben, ist das Projekt der Regierung durch die Beseitigung dieser überaus wichtigen, der jetzigen Lage der Bauern vollständig entsprechenden Disposition verkrüppelt worden. Die Gründe, welche das Delegirtencomite zu diesem Abstrich veranlaßt haben, sind so wenig zu erfassen, daß selbst diejenigen Deputirten, welche sich zur Vertheidigung des Projectes des Delegirtencomites eingeschrieben haben, der Besprechung, oder richtiger gesagt der Vertheidigung dieses Abstriches ängstlich aus dem Wege gegangen sind. Es ist daher zu hoffen, daß es dem Domänenminister Lahovary, der heute für die ursprüngliche Regierungsvorlage das Wort ergreifen wird, gelingen werde, den engherzigen Standpunkt des Delegirtencomites zu widerlegen und dem guten Willen, der die Regierung befehlet hat, als sie die in Rede stehende Disposition

in den Gesetzentwurf einstellte, zum Siege zu verhelfen.

Was das Projekt Seulescu betrifft, so stützt sich dasselbe auf folgende Prinzipien: 1) Die Einsetzung in den Besitz von Grund und Boden muß eine allgemeine und continuirliche sein und sich auf alle Bauern, die keinen oder nicht genügenden Boden haben, erstrecken. 2) Das Erträgniß der Raten, welche diejenigen zahlen, die in den Besitz von Ackergrund gesetzt worden sind, darf nur zum dritten Theile in die Staatskasse zur Deckung der Staatsausgaben fließen; die beiden anderen Drittel sollen zum Ankaufe von Privatgütern verwendet werden, damit der Staat in aller Ewigkeit über einen Stock von Gütern verfüge, der zur Disposition derer, die über Ackergrund nicht verfügen, gestellt werden könnte. 3) Allen Bauern sollen im Nothfalle die Werkzeuge so wie die zur Errichtung von Wohnhäusern nothwendigen Summen gegeben werden. — Sieht mandavon ab, daß auch Herr Seulescu die Unheilbarkeit der Loose fordert, so gewinnt man den Eindruck, daß das Projekt einen rein agrarisch-sozialen Charakter trägt. Das Projekt geht aber entschieden zu weit und eine Annahme desselben erscheint daher vollständig ausgeschlossen. Uebrigens würde Herr Seulescu, der in dem Delegirtencomite für den in Rede stehenden Gesetzentwurf saß, gar nicht dazu gekommen sein, ein Gegenprojekt aufzustellen, wenn das Comite sich nicht so obstinat in der Vornahme des Abstriches der Vorschüsse von Staatswegen erwiesen und die Conservativen, die in dem Delegirtencomite die Majorität bildeten, in ihrer Verblendung nicht die Gelegenheit für gekommen erachtet hätten, der Regierung in dem wichtigsten Theile ihres Programmes ein Bein zu stellen. Wir hoffen aber, daß die Conservativen sich auch diesmal verrechnet haben und daß ihre engherzige Stellung in dieser wichtigsten aller Fragen, welche das Land in Athem halten, den geringen Sympathien, deren sie sich noch unter den Bauern erfreuen, den Todesstoß versetzen werde.

Die Erfolge der ungarischen Opposition.

Aus Wien wird geschrieben: So sehr auch die Vorgänge im ungarischen Reichstag in den letzten drei Wochen peinlich auf die Empfindung eines jeden besonnenen Patrioten einwirken mußten, so haben auch diese parlamentarischen Stürme, wie das auch bei den Stürmen der physischen Welt in der Regel der Fall zu sein pflegt, gleichwol ihre guten Folge-Wirkungen aufzuweisen, welche in ihrer Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden können. Zunächst die eine, daß die liberale Partei durch das heftige Sturmesgebrause veranlaßt wurde, den Mantel der Disciplin fester an den Leib zu nehmen. Wie bei jeder politischen Partei die Gewohnheit des Machtbesizes eine gewisse Erschlaffung an Geist und Gliedern zu erzeugen pflegt, waren auch im Organismus der ungarischen Reichstags-Majorität wiederholt Erscheinungen zu Tage getreten, welche auf eine unbewusste Lockerung des Parteidisciplines zu schließen gestatteten. Es hatte sich klar ersichtlich der Partei ein gewisses Gefühl der Sorglosigkeit bemächtigt, ein gewisses Schlaraffenthum, das seine Sache auf den lieben Herrgott und dessen großen Propheten, Koloman Tisza allein gestellt. Die heftigen Ungewitter nun, welche sowohl im Parlamente, als außerhalb desselben letzterer Zeit gegen diesen Propheten losgebraust waren, haben diesem Partei-Schlaraffenthum ein Ende gemacht, die Träumer wachgerüttelt, die Lauen erwärmt, die Wankelmüthigen zu mannhafter, entschlossener Wacht um's Parteibanner geschaart. Es kann zur Stunde kühn behauptet werden, daß die liberale Reichstagsmehrheit in Ungarn, selbst in ihren Fliitterwochen, nicht fester geeint, nicht mit mehr freudiger Thatbereitschaft hinter ihrem Führer gestanden, als in diesem Augenblicke!

Dies ist die eine, sehr schätzenswerthe Wirkung jenes unqualifizirbaren Gebarens der unnatürlichen, lediglich durch den gemeinsamen Portefeuille-Hunger

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ränkevolle Pfade.

Roman von Adolphe Belot.

Einzig autorisirte Bearbeitung.

(30. Fortsetzung.)

„Ich habe die Ehre, Mr. Hanley-Gardiner vor mir zu sehen? sagte er. „Ihr werther Name ist mir schon oft zu Gehör gekommen und ich schätze mich glücklich, Ihre persönliche Bekanntschaft machen zu können. Sollte mir die Freude zutheil werden, Ihnen irgendwie dienen zu können?“

„Ich werde Sie in der That mit einer Mühewaltung in Anspruch nehmen müssen,“ entgegnete der Amerikaner sich verbeugend. Auf einer Reise begriffen, die dem Studium der französischen Zustände gewidmet ist, hege ich den Wunsch, auch dieses berühmte Gefängniß-Institut Ihres Vaterlandes näher kennen zu lernen und wollte die Bitte an Sie richten, mir eine eingehende Besichtigung desselben zu gestatten. Haben sie die Güte, von diesen Zeilen Kenntniß zu nehmen.“ Er überreichte dem Direktor einen Brief, den er aus der Tasche seines Rockes nahm.

Der Direktor durchlas das Schreiben und verbeugte sich lächelnd gegen Gardiner.

„Ihre Bitte, ist mir Befehl,“ sagte er heiter, „und das im eigentlichen Sinne des Wortes, denn diese Zeilen enthalten den Befehl des Ministers des Innern, meines Vorgesetzten, an mich, Ihrem

Wunsche aufs beste zu willfahren. Der Minister läßt mich benachrichtigen, daß Sie sich der Aufgabe gewidmet haben, unser Gefängnißwesen zum Behufe einer Vergleichung mit demjenigen Ihres Vaterlandes zu studiren und daß man wünscht, Ihnen darin in jeder Weise entgegenzukommen. Ich stehe zu Ihren Diensten, mein Herr. Und doch mit einer Einschränkung.“

„Und diese wäre?“
 „Ich werde zwar selbstverständlich auf die Ehre nicht verzichten, persönlich Ihr Führer zu sein, soweit es meine Zeit irgend gestattet, aber ein Besuch, wie der Ihrige es sein muß, ist lang, und die Zeit eines Gefängniß-Direktors ist kurz. Es gibt hier und dort zu thun, man muß überall sein. Ich kann jeden Augenblick abgerufen werden, verzeihen Sie, wenn dies geschieht und ich Ihre weitere Führung einem vielleicht gerade in der Nähe befindlichen Unterbeamten übertragen muß.“

Dem Amerikaner war dies nichts weniger als unerwünscht; er hatte Mühe, ein freudiges Aufleuchten seiner Blicke bei der sich ihm darbietenden Aussicht zu unterdrücken.

„Es würde mir auf's höchste peinlich sein, Sie zu derangiren,“ sagte er artig; „noch weniger dürfen Ihre Amtsgeschäfte durch meinen Besuch gestört werden. Bedenken Sie, daß mir vorerst zur bloßen Inaugenscheinnahme des Gefängnisses die Führung eines gerade dienstfreien Beamten vollaufgenügen wird und mir vielmehr nach erfolgter Kenntnißnahme daran liegen muß, mich des Eingehenderen bei Ihnen zu informiren.“

„Nein, bitte, nein!“ lehnte der Direktor dienst-eifrig ab. „Ich werde es mir nicht nehmen lassen, Sie selbst zu geleiten, so lange ich dieser Ehre theilhaftig sein kann. Sollte ich abgerufen werden, wie ich es fürchte — es ist gerade jetzt die Zeit man-nigfacher Geschäfte in der Direktion — so bin ich entschuldigt. Wünschen Sie den Rundgang gleich jetzt zu beginnen? Die Gefangen ergehen sich soeben in den Höfen, ein geeigneter Moment für Beobachtung des Ensembles der Persönlichkeiten.“

„Lassen Sie uns beginnen, ich folge Ihnen.“
 Sie stiegen die Treppe hinab, durchschritten einen Hof, einen Flur, einen zweiten Hof, Alles mit Wachen, schweren Pforten und Eisengittern wohl verwahrt, und standen endlich vor einem düsteren zweiten Flur, der zu der eigentlichen Gefängnißabtheilung des weitläufigen und festungsartig komplizirten Gebäudes führte.

Ein bewaffneter Huissier öffnete, als er den Direktor erkannte, das gewaltige Eisengitter, welches die Pforte bildete, und ließ sie ein.

Gänge wurden durchschritten, Säle, Zellen und Höfe; gewaltige Mauern wurden besichtigt, von Wachen und Waffen starrende, zwischen hohen Doppelmauern befindliche Gänge, die sich wie äußere Gürtel rings um den Gebäude-Komplex hinzogen. Der Direktor verfuhr mit einer Gründlichkeit in der Aufweisung all der ungeheuerlichen Vorkehrungen, das Haus fest zu machen, als käme es ihm auf's Neueste darauf an, Mr. Gardiner die Ueberzeugung beizubringen, daß wenigstens die Festigkeit von La-Moquette diejenige jedes amerikanischen Gefäng-

zusammengeführten Coalition, welche gegenwärtig gegen Tisza im Felde steht. Von weit höherer Bedeutung jedoch erscheint uns ein anderer, gleichfalls ganz und gar unfreiwilliger Erfolg der Coalition.

Das rücksichtslose Loben der Feinde Tisza's, die lärmenden Straßenszenen, jene offenen Versuche, die Parlamentsmehrheit unter den Willen der Straßen-Tumultuanten zu beugen, hatten allzumalen im Auslande vielfache Mißdeutung erfahren. Die panslawistische Presse und deren Schleppträger hinter den Vogesen schienen in ihrem Jubel sich nicht mehr fassen zu können. An der Neva und Seine glaubte man bereits die Morgenluft des heiß ersehnten Tages zu wittern, an welchem in der Person Tisza's eine der solidesten Säulen der Tripel-Allianz zum Bersten gebracht werden würde. Aber selbst ein Theil der nüchtern erwägenden öffentlichen Meinung Deutschlands hatte angefangen, besorglich den Kopf zu schütteln. Natürlich! Da es keinem Vernünftigen einleuchten mochte, wie so ein Koloman Tisza über Nacht zum „Vanderverräther“, zum Preisgeber der nationalen Heiligthümer seines Volkes geworden sein konnte, da kein Mann mit fünf gesunden Sinnen in dem von der ungarischen Opposition geradehin vorgeführten Kampfsobjekte das wirkliche Kampfmotiv zu erkennen vermochte, so mußte sich dem Fernstehenden zuletzt die Vermuthung von selbst aufdrängen, daß da ganz andere, lichtscheue Triebe unter der Oberfläche wirksam seien. Durch die helle Freude der geschworenen Feinde des mitteleuropäischen Friedensbundes mußte die aufkeimende Vermuthung dann auch nach einer bestimmten Richtung hingelenkt werden!

Die vereinigte Opposition des ungarischen Reichstags hat nun in erfreulicher Weise dargethan, daß ihr denn doch noch nicht alle politische Raison abhanden gekommen, daß sie vielmehr sich die Fähigkeit bewahrt hat, die verhängnißvollen Folgen zu würdigen, welche sich für ganz Ungarn daraus ergeben müßten, wenn jenen Vermuthungen Zeit gelassen würde, zu einer feststehenden Meinung sich zu verdichten. Sowohl Graf Apponyi als der emeritirte Leichschreiber Kossuth's, Herr Ignaz Helfy nämlich, zeigten sich Beide gleich sehr beeifert, den jubelnden Feinden, wie den besorgten Freunden aus dem Irrthum zu helfen, die ungarische Opposition von dem Verdachte einer Gegnerschaft gegen das Bündniß mit Deutschland und Italien rein zu waschen. In der denkbar feierlichsten Form legten beide Führer namens ihres Anhangs ein unzweideutiges Glaubensbekenntniß ab, als unbedingte und begeisterte Anhänger der Tripelallianz. Und mit Fug und Recht konnten die beiden Herren diesmal auch im Namen des Landes sprechen. Diese Deklaration wird ihre heilsame Wirkung unmöglich verfehlen. Am Nema- und Seinestrand werden die Jubelfanfaren alsbald verklingen. In Deutschland aber wird man zu erkennen sich geneigt fühlen, daß die Magyaren, obgleich dieselben in letzterer Zeit mehr als genug Narrenstreiche verübt haben, im Grunde dennoch nicht solche Narren sind, um aus russischem Hanf und Lyoner Seide sich selber einen Strick zu drehen!

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 28. Februar.

Die Sitzung wird um 2 1/2 Uhr unter dem Prä-

nisses übertreffe, oder als hätte er, was doch sicherlich nicht der Fall war, die Absicht seines Gastes, einen Gefangenen zu befreien, erkannt und wolle ihn durch ein Darthun der Unmöglichkeit des Selingens davon abbringen. Mr. Gardiner bedurfte des Aufgebotes seiner ganzen amerikanischen Ruhe, um den Erläuterungen des Direktors scheinbar aufmerksam zu lauschen, ihm durch all jene Räumlichkeiten, die ihn noch immer nicht in die ersehnte Nähe Berard's brachten, zu folgen und mit großem Ernst Notizen in sein Taschenbuch zu schreiben, von denen nur diejenigen Interesse für ihn hatten, die er am wenigsten bemerken zu lassen wagte durfte: welche nämlich die Außenmauern und die Umgebung des Gefängnisses betrafen, die Lage der Räume, die Postirung der Wachen und ähnliche Einzelheiten, die für das Studium des französischen Gefängnißwesens wesentlich geringere Bedeutung haben als für das Spezialstudium von La Roquette an sich, — desto höhere Bedeutung aber für einen Gefangenen, der aus der so studirten Lokalität entfliehen will.

Man hatte den Hof besichtigt, in welchem die zu kürzeren Zuchthausstrafen von nur einem oder einigen Jahren Verurtheilten soeben ihre Freistunde zum Luftschöpfen genossen, man näherte sich jetzt dem Hofe, in welchem, wie der Direktor erklärte, die zu schweren und lebenslänglichen Strafen Verdammten absondelt promenirten. Gardiner athmete erleichtert auf, Hier durfte er also erwarten, Berard

fidium des Generals Florescu in Gegenwart von 96 Senatoren eröffnet. Minister Ghermani hinterlegt das Gesetzesprojekt bezüglich der Besteuerung der Zuka und verlangt für die Berathung desselben die Dringlichkeit. Herr P. Gradisteanu kündigt eine Interpellation über die neuen, von dem Primar von Buk rest geschaffenen Tagen an. Herr M. Urechia verliest den Bericht über das Gesetzesprojekt, welches dem Athenäum eine jährliche Subvention von 30,000 Franks bewilligt. Herr N. Krezulescu spricht zu Gunsten der Vorlage, Herr P. Gradisteanu gegen dieselbe. Nach einer kurzen Debatte wird jedoch das Gesetz mit 58 gegen 30 Stimmen angenommen. Hierauf votirt der Senat auch die zwischen der Regierung und der Lemberg = Czernoviz = Jassyer Eisenbahn = Gesellschaft abgeschlossene Convention. Die Sitzung wird um 5 Uhr geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 28. Februar

Die Sitzung wird um 1 Uhr 30 Minuten unter dem Vorfise des Vizepräsidenten B. Pogor in Gegenwart von 135 Deputirten eröffnet. Mehrere Bittgesuche u. Eingänge wurden den betreffenden Sektionen übergeben. Dr. Atanasescu kündigt eine Interpellation über die Gründe, welche Dr. Assaky veranlaßt haben, das Land zu verlassen, an. Herr Dobrescu überreicht ein Gesetzesprojekt bezüglich der Naturalleistungen. Herr Negoescu bringt ein Projekt, den Phylloxeradienst betreffend ein. Minister Lahovary erklärt, daß ein den Phylloxeradienst betreffendes Projekt im Senate zur Berathung vorliege. Sobald die Kammer zur Berathung dieses Projectes schreiten werde, könne Herr Negoescu sein Amendement zu demselben stellen. Hierauf schreitet die Kammer zur Tagesordnung über, auf welcher die Debatte über den Verkauf von Staatsgütern in Loosen steht. Herr C. Cogalniceanu bestrittet der junimistischen Partei das Recht, sich für den Urheber dieser Gesetzesvorlage auszugeben und sucht nachzuweisen, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Fassung bedeutende Umänderungen benöthige. Redner behauptet weiter, die Bauern seien dadurch, daß dies Projekt der Regierung im Amtsblatte erschien, insoferne irreführt und unzufrieden geworden, als sie der Meinung waren, sie hätten es bereits mit einem Gesetze zu thun. Herr M. Cogalniceanu, der Vater des Vorredners, ruft jedoch demselben zu: „Du irrst Dich!“ (Anhaltender Beifall.) Herr Panu bekämpft gleichfalls das Projekt des Delegirtencomitees u. spricht sich zu Gunsten des Gegenprojectes des Herrn Seulescu aus. Herr E. Anslan ist gegen alle Projekte. Hierauf ergreift M. Cogalniceanu das Wort und gibt in einer längeren Rede einen historischen Ueberblick über die Entwicklung des Eigenthumes, worauf er dann die in der gestrigen Sitzung den Liberalen zum Vorwurf gemachte Unthätigkeit zu entkräften sucht. Schließlich fügt Herr Rogalniceanu noch hinzu, daß sein Sohn nicht gut daran thue, die Ideen der Conservativen zu unterstützen, weit besser thäte er, wenn er in die Fußtapfen seiner Ahnen, wie Costache Cogalniceanu treten und die Projekte der Liberalen unterstützen würde. Es spricht noch der Justizminister Bernescu, welcher im Wesentlichen sagt, daß die Kammer das Projekt des Delegirtencomites mit den ihr nothwendig erscheinenden Modifikationen votire. Nachdem noch beschlossen wird, daß die Debatte morgen festgesetzt werde, wird die Sitzung aufgehoben.

zu finden, ihm einen verstoßenen Wink zu geben, der ihn als einen geheimen Freund ankündigte, — vielleicht gar, was des Amerikaners eigentlicher Zweck bei diesem Besuch des Gefängnisses war, ihm einen bereit gehaltenen Zettel in die Hand zu drücken, auf dem er von dem Nothwendigen verständigt wurde. Es kam vor Allem darauf an, daß Berard, dem der Amerikaner noch ein vollständig Fremder war, diesen von Angesicht und als Freund kennen lernte, um jederzeit, wenn er Gardiner sehe, zu wissen, daß er einen geheimen Verbündeten in ihm erblicke. Gardiner hoffte und beabsichtigte, bei einem oder zwei weiteren Besuchen, die er La Roquette zugebacht hatte, mit Berard eine nähere Verständigung zu ermöglichen.

Sie hatten den Hof der abgesonderten schwersten Verbrecher betreten; etwa sechzig Sträflinge, fragwürdige Gestalten mit wüsten Mißthätergesichtern und in gleichförmiger Gefängnißkleidung, unter der Aussicht eines Oberwächters und eines seiner bewaffneten Untergebenen erfüllten den Raum.

Die Einen marschirten im vorgeschriebenen Schritt Zwei und Zwei von rechts nach links im Zirkel umher; Andere machten ihre Promenade in demselben Kreise einzeln oder standen hier und dort, Pause in der Promenade machend, umher; noch Andere bildeten eine Reihe vor der Kantine, auf einer langen Holzbank sitzend, Näpfe mit Gemüse auf den Knien und die empfangene Mahlzeit verzehrend. Gardiner bemühte sich, Berard in dieser

Tagesneuigkeiten.
Bukarest, 1. März.
Tageskalender.
Sonnabend 2. März (18. Februar) 18 9
Röm.-Kath.: Stimplicius. — Protestanten: Louise — Gric h-orth. Leo P.
Witterungsbericht vom 1. März, Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 9, Früh 7 Uhr + 1. Mittags 12 Uhr + 4 Neaummr. Barometerstand 749 Himmel bewölkt.

Vom Hofe. Im nichtoffiziellen Theile des Amtsblattes finden wir über die Theilnahme unseres Herrscherpaares an dem Valle Providenza Nachstehendes: Am Mittwoch Abend den 27. Februar beehrten Ihre Majestäten der König und die Königin den im Nationaltheater von der Wohlthätigkeits-Gesellschaft „Providenza“ arrangirten Tombola-Ball mit ihrer Gegenwart. Das Patronat über diesen Ball hatte der Domänenminister M. Lahovary übernommen. Bei seinem Eintreffen wurde unser erlauchtes Herrscherpaar von den Ministern und deren Damen, von dem Kassationshofrath Mandrea, dem Präsidenten des Verwaltungskomitees dieser Gesellschaft, sowie von sämtlichen Komiteemitgliedern und ihren Damen empfangen. Bei dem Betreten des Ballsaales beilieten sich die Anwesenden, Ihre Majestäten ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Eine sehr zahlreiche, distinguirte Gesellschaft nahm an dem Ballfeste Theil. Ihre Majestäten geruhten mit der Ihnen eigenen lebenswürdigen Weise mit vielen der anwesenden Personen sich zu unterhalten und an der Sizitation bei der Tombola theilzunehmen, wobei sie sowohl Gegenstände kauften, als auch Ihre Beiträge zur Vermehrung des Gesellschaftsvermögens beisteuerten. Unter den zahlreichen Geschenken, welche Ihre Majestäten für die Tombola eingekauft hatten, befanden sich die Porträts des erhabenen Königspaares, sehr sauber in Oel gemalt und in sehr reich geschnittenen Rahmen gefaßt, die aus dem Atelier zu Pantelimon hervorgegangen sind. Außerdem hatten Ihre Majestäten eine Menge Gegenstände geschickt, welche der ländlichen, auf den Krondomänen eingeführten Industrie entstammten. Nachts um halb ein Uhr verließen Ihre Majestäten, nachdem dieselben noch vorher dem Comitee ihre Befriedigung über das vollständige Gelingen dieses Festes ausgedrückt hatten, das Theater und kehrten in das königliche Palais zurück.

Personalnachrichten. Der ehemalige Justizminister Stasescu hat sich vorgestern Abend zu dauerndem Aufenthalte nach Paris begeben. — Herr M. Schendrea, Professor an der hiesigen juristischen Facultät, hat einen längeren Urlaub erhalten, den er im Auslande zubringen wird. Herr Schendrea ist nämlich leidend. — Die Nachricht von dem Rücktritte des Herrn Dr. Sergiu vom Posten eines Chefs des obersten Sanitätsdienstes tritt von Neuem und mit einer gewissen Bestimmtheit auf. Als dessen Nachfolger nennt man Dr. Severeanu.

Parlamentarisches. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die Debatte über das Budget nicht vor Mitte März beginnen. — Das Gesetzesprojekt gegen die gleichzeitige Bekleidung mehrerer Staatsämter gelangt erst nächsten Dienstag zur Berathung. Zum Berichterstatter desselben wurde Herr D. Popescu gewählt. — Die vom General

Menge zu entdecken, doch gelang es seinem Auge nicht.

„Es ist eine hübsche Serie schwerer Mißthäter unter diesen hier,“ erklärte der Direktor, dessen Erläuterungen zum geheimen Merger Gardiner's unermüdetlich von seinen Lippen strömten. „Einen zum Tode Verurtheilten habe ich zwar zunächst nicht darunter, aber eine ansehnliche Reihe von Galeerensträflingen. Jener kleine Kerl dort zum Beispiel, mit der krummen, schiefen Nase — über ihn war das Todesurtheil gefällt, aber seine Strafe ist im Gnadenwege gemildert worden und er wartet zur Zeit auf seine Abführung nach Neukaledonien. Und der andere, der Lange dort neben ihm — er hat drei Morde auf dem Gewissen, dennoch aber ist es ihm gelungen, mit Hilfe seines gewandten Advokaten die Bewilligung mildernder Umstände zu erhalten und mit lebenslänglicher Zwangsarbeit davon zu kommen. Er . . .“

„Sehr interessant, in der That,“ unterbrach Gardiner den rastlos Bericht erstattenden Direktor. „Doch es wäre mir sehr lieb, statt dieser Glenden der niedersten Stufe auch einmal einen jener Angehörigen der besseren Gesellschaft, der zum Verbrecher geworden, wie das ja wohl vorkommt, in Augenschein zu nehmen. Haben Sie einen solchen hier?“

(Fortf. folgt.)

Manu behufs Vornehmung seiner in Bezug auf die Landesverteidigung abzugebenden Erklärungen einberufene parlamentarische Commission dürfte sich heute Abend im Saale des Senats zu einer ersten Sitzung versammeln.

Aus dem Kriegsministerium. Der Posten eines Flottillengenerals ist im neuen Budgete des Kriegsministeriums nicht mehr vorgesehen. — Der Kriegsminister wird den Generalinspektor der Cavallerie sowie einen höheren Offizier beauftragen, ein Projekt auszuarbeiten, welches die Errichtung eines Depots für die Remonte vorsieht. Die nöthigen Summen für diese Errichtung sind in dem neuen Budgete des Kriegsministeriums bereits vorgesehen. — Der Kriegsminister wird gegen den 12. d. die bereits signalisirte Inspektion der Truppen des ersten und 2. Armeecorps vornehmen.

Aus dem Justizministerium. Der Chef des Justizdepartements, Herr Verneșcu, bereitet zur Stunde eine Personalveränderung vor, welche sich auf das hiesige Tribunal und Appellgericht erstrecken wird.

Von der französischen Gesandtschaft. Dem Diner, welches vorgestern Abend auf der hiesigen französischen Gesandtschaft stattfand, wohnten unter Anderen bei: Die Minister Majorescu, Marghiloman und Prinz Stirbey, der türkische Gesandte Feridun Bey, die Geschäftsträger Russlands, Griechenlands und Spaniens, der russische Militärattache u.

Communiqué. Im heutigen Amtsblatte finden wir nachstehendes Communiqué der Ephorie der Zivilspitäler: Der Artikel 26 des durch die Regierung bestätigten Reglements der Ephorie schreibt vor, daß in jedem Spital ein Secundararzt wohne, damit derselbe in dringenden Fällen sowohl den Kranken im Spital selbst, als auch denen, welche sich behufs Aufnahme in dasselbe wenden, Hilfe zu leisten vermag. Der Secundararzt Chiriac Jonescu, welcher sich den Anordnungen dieses Reglements nicht gefügt hatte, wurde mittelst Ordre Nr. 10.342 von 1888 und Nr. 178 von 1889 aufgefordert, im Innern des Spitals Wohnung zu nehmen. Doktor Chiriac beantwortete diese Aufforderung mit der Erklärung, sich dieser gesetzlichen Bestimmung fügen zu wollen, und nachdem das für denselben bestimmte Zimmer möblirt worden war, wurden ihm die Schlüssel überreicht; er bezog jedoch die Wohnung nicht. Nachdem man nun Herrn Chiriac noch eine weitere Frist von 48 Stunden bewilligt hatte und derselbe nach Ablauf derselben der von ihm eingegangenen Verpflichtung doch nicht nachgekommen war, beschloß die Ephorie, da sie unmöglich das Spital weder am Tage noch zur Nachtzeit ohne einen Arzt belassen konnte, der in dringenden Fällen sofort Hilfe zu leisten hatte, was bei der großen Frequenz des Spitals doppelt dringend erscheint, an Stelle des Doktors Chiriac provisorisch bis zum Ablegen seiner Konfursprüfung den Doktor Coșlinski zu ernennen. Alle diese Umstände wurden dem Doktor Affaty, dem Chefarzt dieses respektiven Dienstes mitgeteilt; was nun die Beziehungen der Ephorie zu Herrn Dr. Affaty anbetrifft, so veröffentlichen wir nachstehende, vor einigen Tagen an die Ephorie gerichtete Eingabe desselben: Meine Herren Foren! Hiermit beehre ich mich, Sie zu bitten, meine Demission als Primar-Chirurg der Zivilspitäler gütigst annehmen zu wollen. Es gereicht mir zur Freude, bei dieser Veranlassung Ihnen meine Erkenntlichkeit für die Freigebigkeit, mit welcher Sie meinen Dienst eingerichtet haben, auszudrücken, ein Dienstzweig, welcher gegenwärtig ein Muster ist, und sich auf der Höhe der Anforderungen der heutigen Wissenschaften befindet. Genehmigen u. u.

Dr. Affaty.

Journalistisches. Seitens der Redaktion der „Liberté Roumaine“ geht uns ein Schreiben zu, in welchem Herr Frederic Damé anzeigt, daß von morgen ab Herr Take Jonescu die Direction des politischen Theils des genannten Blattes übernimmt. Herr Damé bleibt Chefredakteur und die politische Richtung der „Liberté“ wird durch diesen Wechsel nicht geändert, sie bleibt nach wie vor ein liberales, demokratisches Organ.

Von der Untersuchungs-Kommission in Angelegenheit J. Bratiann's. Die Untersuchungs-Kommission hat die ehemaligen Buchhaltungschefs Costi, Marcovici und Lambrou Vasilescu gebeten, an ihren Arbeiten Theil zu nehmen.

Von der elektrischen Beleuchtung. Die Arbeiten für die elektrische Beleuchtung des Theaterplatzes werden am nächsten Sonntag beendet sein.

Zur Affaire Polizu. Oberst Polizu hat in einer schriftlichen Eingabe an das Kriegsministerium erklärt, daß er nicht gesonnen sei, in dem Falle, als das Kriegsgericht des ersten Armeecorps ihn freisprechen werde, das Verlangen zu stellen, in den activen Dienst zurückberufen zu werden.

Ägyptische Augenkrankheit. Wie uns mitgeteilt wird, ist unter den Schülerinnen der in der Str. Serban-Boda gelegenen Mädchenmittelschule die

ägyptische Augenkrankheit ausgebrochen und sollen bereits 40 Schülerinnen als mit dieser Krankheit behaftet befunden worden sein.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Wir machen darauf aufmerksam, daß morgen, Sonntag den 2. d. der bereits gemeldete „Theaterabend“ stattfindet, bei welchem die Operette „zehn Mädchen und kein Mann“ von Suppé zur Aufführung gelangt. Die Vorstellung beginnt präcise um 9 Uhr.

Bauernball der Eintracht. Wir bringen unseren Lesern in Erinnerung, daß morgen Abend der Bauernball der „Eintracht“ stattfindet, für den sich in allen Kreisen der hiesigen deutschen Colonie das regste Interesse kundgibt. Der Vorverkauf der Karten soll bereits so groß sein, daß ein vollständiges Gelingen des Balles heute schon feststeht.

Der Kassationshof wird Montag sein Urtheil in dem zwischen der Primarie und dem Consortium der Municipalanleihe vom Jahre 1869 schwebenden Prozesse, welcher vorgestern zur Verhandlung gelangte, fällen.

König Karl von Württemberg. Aus Nizza schreibt man unterm 25. d.: Das Befinden des Königs Karl von Württemberg bessert sich von Tag zu Tag, und war das Unwohlsein vom Beginne an nicht so schlimm, als es geschildert wurde. Der König hatte sich bei der etwas stark gesunkenen Temperatur erkältet und dadurch einen ungefährlichen Katarth zugezogen. Das Verlangen des Königs nach seinem Freunde, dem vielgenannten Freiherrn v. Savage, steigert sich jeden Tag.

Die „Entwaffnung“. In Paris erschien soeben die erste Nummer eines Journals, das sich „Le désarmement“ nennt und für die allgemeine europäische Entwaffnung eintritt. Das Blatt veröffentlicht Briefe von Gladstone und Castelar. Die Zuschrift des englischen Parteiführers lautet: „Mein Herr! Das Comité, welches sich in Paris zu dem Zwecke gebildet hat, daß Europa nicht bald ein Militärlager werde, besitzt meine wärmsten Sympathien. Es wäre zu tadeln, wenn ich die Gelegenheit, die Sie mir bieten, nicht dazu benützte, in Betreff dieser Frage die Prinzipien zu bestätigen, denen ich mein ganzes Leben als Politiker gewidmet habe. Vielleicht wird es Sie freuen zu wissen, daß schon im Jahre 1842, als die Bewaffnung Europas vielleicht kaum ein Drittel der gegenwärtigen ausmachte, der Premierminister Sir Robert Peel dieselbe im Parlament für übertrieben und dem Frieden gefährlich erklärte. Was würde er erst heute zu den furchtbaren Massen sagen, welche Europa mit Riesenkosten in Waffen hält!“ Emilio Castelar schreibt: „Man betrachte Europa. Es hält jetzt ein Contingent von 10 Millionen Soldaten in Waffen, von denen die eine Hälfte keinen anderen Wunsch hegt, als die andere Hälfte zu erschaffen. Soweit sind wir gekommen inmitten der Cultur und der geistigen Entwicklung, zu welcher man sich im letzten Abschnitt unseres Jahrhunderts erheben konnte. Was thaten die Menschen in der ersten historischen Epoche, um sich zu Familien, Ortschaften, Staaten zu organisiren? Sie begriffen die Nothwendigkeit, Gerichtshöfe zu bilden, deren Aufgabe es war, die Schwierigkeiten zu schlichten, welche die Leidenschaften unter ihnen erregen würden; diese Tribunale machten sie zu Schiedsrichtern ihres Geschickes. Wir wollen nichts Anderes. Was einzelne Individuen thun, das mögen auch ganze Nationen zu demselben Zwecke befolgen, um zusammen die Wohlthaten eines fruchtbringenden Friedens zu genießen. Wie dazu kommen? Durch die allgemeine europäische Entwaffnung, mit welcher die Ruhe der Welt und die Herrschaft Gottes unter den Menschen ihren Anfang nehmen werden.“

Neues von Stanley. Lieutenant Baert, der soeben von den Stanley-Fällen nach Brüssel zurückgekehrt ist, erzählt in der „Independance Belge“ manches interessante Detail über die Stanley-Expedition. Baert war ein volles Jahr hindurch als Sekretär bei Tippo-Tipp angestellt und befand sich bei den Stanley-Fällen in der dramatischen Epoche, welche mit der Ermordung des Majors Barttelot schloß. Er weilte noch dort, als die Boten Stanley's vom Aruwihimi anlangten, welche Tippo-Tipp den bekannnten Brief Stanley's überbrachten. Aus ihrem Munde vernahm er die folgenden Details über den Marsch der Expedition: Die beiden Boten Stanley's, welche am 25. August 1888 bei den Stanley-Fällen ankamen — so erzählt Lieutenant Baert — waren sehr hart mitgenommen und schienen große Entbehrungen erduldet zu haben. Sicherlich von Stanley, der sich's vorbehielt, seine Abenteuer selbst zu erzählen, dazu abgerichtet, antworteten sie auf die an sie gerichteten Fragen mit einer Paraphrase seines Briefes und sagten, Alles sei nach Wunsch gegangen. Aber ihr Aussehen strafte ihre Worte Lügen. Lieutenant Baert hatte übrigens selbst den Weg von Stanley-Fällen bis Jambouya zurückgelegt und war nur eine Tagesreise von dem Orte entfernt, wo Stanley es unternommen, Emin Pascha zu Hilfe zu eilen. Stanley

war in ein sumpfiges Land, an kaum übersehbare Stroeme gelangt, zwischen hohe Gräser, wo man sich mit der Gacke einen Weg bahnen mußte. Weiterhin mußten sich die Schwierigkeiten noch steigern, denn nach dem Geständnisse der Boten brauchte Stanley selbst für den Weg von Jambouya nach Wadelai zehn Monate, zur Rückkehr, nachdem er Emin mit Nahrungsmitteln versehen hatte, nur 82 Tage. Stanley hat in der Gegend des Albert-Nyanza mit einem Volke von großen Männern kämpfen müssen. „Leute, die sitzend so groß waren, als wir stehend,“ erzählten die Boten. Nach Baert ist Stanley nach großen Entbehrungen in Wadelai angelangt, er scheint aber, da die Boten stets das Gegentheil behaupten, diese Thatsachen ungern bekannt zu geben. Der berühmte Forscher hat die Umkehr von Nurenja nach Wadelai deshalb beschlossen, weil er nicht über den Kongo oder Zanzibar, sondern über den Nil zurückkehren will. Ueber Tippo-Tipp erzählt Lieutenant Baert, daß alle Gerüchte über die angebliche Doppelrolle des früheren Sklavenhändlers grundlos seien. Bei der Nachricht von der Ermordung des Majors Barttelot, der die Nachhut, beziehungsweise den Hilfszug Stanley's befehligte, gab Tippo-Tipp Zeichen der Entrüstung. Der Mangema-Mann, der Barttelot ermordet hatte, wurde unter Zustimmung des Gouverneurs hingerichtet. Der Vorfall kostete ihn sogar 250.000 Francs, die ihm, wenn Barttelot mit der Nachhut Stanley erreichte, zugesichert waren. Warum hat nun Tippo-Tipp Stanley-Falls nicht verlassen, um mit Stanley zu ziehen? Er wollte seinen Posten nicht aufgeben, weil er dies für gefährlich hielt. Auch dies war ein Opfer, denn die Mitreise wäre für den Zanzibariten ein goldbringender Handelszug gewesen. Er hat auch deshalb lange gezaudert, schließlich aber Stanley eine starke Gefolgschaft aufgebracht unter dem Befehl von Selim Ben Mohamed, eines Verwandten und reichen Zanzibar Kaufmanns, der die Gebiete am Aruwihimi genau kennt. Nach Lieutenant Baert's Zeugniß ist Tippo-Tipp ein zuverlässiger Freund. Am Kongo werden Fortschritte gemacht. Baert wunderte sich auf der Rückreise von Stanley-Fällen nach der Mündung des Kongo über die vorgenommenen Veränderungen. Bei Bangala befinden sich viele Häuser, manche mehrstöckig. In früher wüsten Strecken bemerkte der Reisende jetzt üppigen Pflanzenwuchs. Sklavenhandel, den Tippo-Tipp entgegen seinen Verpflichtungen angeblich begünstigen soll, hat Baert nirgends mehr wahrgenommen — er besteht hier nicht mehr.

Ein geistvoller Stenograph. Der Feuilletonist des „Temps“ erzählt in einem Aufsatze über die Stenographie von mehr oder weniger geistreichen Stenographen, die ihre Berichte über fremde Reden zuweilen mit eigenen Zusätzen bereichern. In diese Gattung gehörte der junge Ludovic Halevy, während des Kaiserreiches stenographischer Redakteur des gesetzgebenden Körpers. Unter den lebhaften und witzigen Zwischenrednern war ihm längst ein gewisser de Pire aufgefallen, und da er dachte, „den Reichen ist gut leihen“, fing er eines Tages an, seine eigene heitere Weisheit unter der Flagge des Herrn de Pire in den stenographischen Bericht einzuschmuggeln. Herr de Pire verwahrte sich keineswegs dagegen; ja, selbst als die Sache immer häufiger wurde, zeigte er nicht einmal, daß er es überhaupt nur merke. Das verdroß Halevy, und er beschloß, den geistreichen Unterbrecher wieder auf seine eigenen Hilfsquellen zu verweisen; er enthielt sich von jetzt an aller Zusätze. Einige Zeit darauf begegnete de Pire dem jungen Sekretär und fragte ihn mit dem freundlichsten Lächeln von der Welt: „Lieber Halevy, finden Sie nicht auch, daß ich schon lange nichts Geistreiches mehr gesagt habe?“

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. S. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4.

Konzert.

Zweites Konzert Ondricek. Der geniale Geiger, welcher in seinem ersten Konzerte einen sensationellen Erfolg erzielte, veranstaltet nächsten Sonntag um 2 Uhr N. M. im großen Saale des neuen Athenäums noch eine *M a t i n é e*, für welche die Sängerin Frau Bauer und die Pianistin Frau Gebauer, sowie Herr Narice ihre Mitwirkung zusagten. Das reichhaltige Programm umfaßt u. A. Mendelssohn's Violinkonzert, die „Ungarischen Tänze“ von Joachim Brahms, Arien und Lieder von Auber und Schumann, sowie Klavierkompositionen verschiedener Meister.

Nissah.

Von Albert Delpit.

Gaston steckte sich eine neue Zigarette an und erzählte:

„Lang ist die Geschichte nicht, aber höllisch dramatisch. Wenn ich heute noch daran denke, läuft mir's kalt über den Rücken. — Wie Du weißt, schickte mich der Minister vor zwei Jahren in besonderer Mission nach Persien. Ich sollte meine Studien in der Provinz Irak-Adhemie machen und über diese berichten. Ich setzte mich zunächst in Is-pahan fest. Noch nicht drei Monate und ich war mit Allem fertig. Aber ich sagte mir: Kommt Du jetzt zurück, so sieht man Dich und Deine Arbeit über die Achsel an, — ich blieb also. — Ich starb schon beinahe vor Langeweile, da kam zum Glück ein neuer Gouverneur. Für den bisherigen Inhaber dieser Stellung entsandte der Schah einen gewissen Malcolm Khan.“

„Der früher bei uns hier lebte?“

„Ja, derselbe. Da kennst Du ja ganz genau einen Helden meiner Geschichte: Mehemed Aga; er war Adjutant des Prinzen. Inzwischen war er schon General geworden oder, wie sie es dort nennen: „Sertip“.“

„Ja, ja! ich weiß. Junggeselle — circa dreißig Jahre alt — fesch und fein — er soupirte ja manchmal mit uns.“

„Na, Du kannst Dir also meine Freude denken, ihn da unten wiederzufinden. Noch nicht acht Tage und wir Beide, der Sertip und ich, waren unzertrennlich geworden.“

„Ganz schön, aber das Drama?“

„Nur nicht überstürzen! Es kommt. Ich bin ja erst bei der Einleitung. — Ich ritt eines schönen Morgens durch die Stadt, wohl schon zum hundertsten Male, halb träumend und geblendet von ihrem feenhaften Anblick. Denke Dir dies Bild! Breite, baumbepflanzte Straßen, weit und unendlich lang, in ihnen der um uralte Platanen schäumende Fluß; dann...“

„Herrgott! Das wird ja eine Beschreibung. Lieber Sohn, ich bin doch nicht der Minister! Du wolltest „ne dramatische Sache“ erzählen, also los! Vor Allem aber: schenke Dir die landschaftliche Schilderung.“

Gaston seufzte resignirt.

„Ich war beinahe bei dem Klost von Tscheschel-Sutun, da erblickte ich beim Einbiegen in eine Nebenstraße eine Frau in einer Sänfte. Auf der Straße sehen die Perserinnen meistens wie Pakete aus: Sie sind natürlich verschleiert, oder richtiger, sie haben so eine Art Gardine vom Kopf bis zum Fuß. Die Perserin nun, die ich traf, machte eine rühmliche Ausnahme. Ich sah ihre schön gebaute Büste, und Augen hatte sie im Kopf, groß und leuchtend wie schwarze Diamanten. Ich folgte ihrer Sänfte im Schritt, und mir war's, als ob die unbekannte Schöne sich zweidreimal umwendete. Trotzdem legte ich der ganzen Sache kein besonderes Gewicht bei, denn solche Abenteuer sind nun einmal im Orient verdammt unwahrscheinlich.“

Ich dachte schon gar nicht mehr an die ganze

Affaire, da traf ich nach zwei Tagen wieder jene Sänfte. Ich erkannte auch die Frau gleich wieder, besonders an den Augen, die so warm strahlten. Wie beim ersten Male sah sie sich wiederholt um, diesmal länger. Ich stieß den Sertip, der mich begleitete, an; er that, als sähe er nichts. — So ritten wir fast zehn Minuten schweigend hinterher, da bog die Sänfte scharf um die Ecke, zur Djulfab-Brücke. Ich zögerte, ob ich meiner Unbekannten noch länger so auffällig folgen sollte, denn ich fürchtete, sie zu kompromittieren. Sie aber überlegte nicht lange. Sie beugte sich mit dem halben Oberkörper zur Sänfte hinaus und ließ ihr Taschentuch auf die Straße fallen.

„Nun, was sagte der Sertip dazu?“

„Vorläufig gar nichts. Auf dem ganzen Spazierritt blieb er stumm, aber ich bemerkte, wie er seinen Schnurrbart fortwährend maltraktierte. Als wir vor seiner Wohnung ankamen, lud er mich ein: „Kommen Sie doch zu mir mit hinauf! und als wir in seinem Arbeitszimmer uns befanden, sagte er:“

„Werther Freund! Ich habe kein Recht, Ihnen eine lange Rede zu halten, aber einen Rath erlauben Sie mir, bitte: Statt daß Sie dieses zierliche Taschentuch an Ihrem Herzen tragen, sollen Sie's lieber in's Feuer werfen.“

„Sie meinen?“

„Ich meine, Sie sollen nicht erdroffelt oder erstochen oder in den Zend-Dhernd geworfen werden. Ich habe die Polizei der Stadt unter mir und möchte mit der französischen Gesandtschaft keine Scherereien haben.“

„Ja...“

„Bitte! Ihr Pariser seid wahrhaftig komisch; Ihr glaubt immer auf dem Boulevard des Capucines zu sein. Wir sind hier im Orient, Verehrtester, und im Orient spaßen die Ehemänner nicht. Ja in Paris da geht's. Ihre Unbekannte kenne ich sehr genau, sie heißt Nissah.“

„Nissah?“

„Gefällt Ihnen auch Ihr Name, wie es scheint, so dürfte Ihr Mann Ihnen kaum gefallen. Der ist ein sehr reicher Kaufmann aus der Altstadt, berühmter als roh und grausam. Seine Mutter war Engländerin, aber er hat ganz orientalische Anschauungen; er würde Sie niederschließen wie einen tollen Hund.“

„Wie heißt denn dieser Blaubart von Ispahan?“

„Astulla. Ich wünsche Ihnen übrigens nicht, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Wo er wohnt, wissen Sie ja; da ganz unten an der Brücke, das Haus hart am Flusse...“

„Ja, ja! Und Nissah? Was sagt man von ihr?“

„Oh! oh! Ihr Pariser! Bei uns hier zu Lande da beschäftigt man sich nicht mit den Frauen, und die, mit denen man sich beschäftigt... na, die näht man in einen Sack und wirft sie ins Wasser.“

„Scheußlich!“

„Bitte sehr! Wir sind augenblicklich sehr civilisirt,“ erwiderte mir trocken der Sertip. „Früher, da hätten wir noch 'ne lebendige Kaze mit in den Sack gepackt, die dann, vom kalten Wasser infommodirt, dem betreffenden Weibe das Gesicht zerkratzte“

während Georgie Harrington in Kalifornien weilte und keine Ahnung hatte, daß das Leben ihres Gatten in Gefahr schwebte.

Die Angst und die Sorge, welche die Inwohner des Schlosses Hatleigh während der Krankheit des jungen Mannes an den Tag legten, waren sehr groß, dokumentirten sich aber nur darin, daß man ihm Obst und Blumen schickte und über die Möglichkeit seiner Genesung oder jene seines Todes lebhaft hin und her sprach. Niemand war tapfer genug, um den Kranken aufzusuchen. Die Mehrzahl der Gäste, darunter auch die Schwester des Grafen Friedrich Carr, welche die Kunde von Gerhard's Erkrankung nach Kalifornien ihrem Bruder geschrieben hatte, verließ Schloß Hatleigh, so sehr fürchtete sie die Ansteckung, und Gräfin Mascham klagte bitter, daß es eine Pflicht sei, welche sie sich selbst und ihrem Haushalte schulde, nicht in die Nähe des armen Kranken zu gehen. Sie versorgte ihn mit Allem, was er möglicherweise brauchte, und weinte sogar ein oder zwei Tage lang, als er in höchster Gefahr schwebte; in rührenden Worten rühmte sie seine Selbstlosigkeit, welche ihn veranlaßt habe, ihr Haus zu verlassen, sobald er die Möglichkeit einer ernstern Erkrankung ins Auge faßte. Aber so weit ging ihre Anerkennung doch nicht, daß sie sich durch dieselbe zu einer persönlichen Pflege veranlaßt gesehen haben würde. Die vortreffliche Konstitution und die Jugend des Kapitäns entschieden aber doch endlich den Kampf zwischen Leben und Tod zu Gunsten des ersteren, und die Genesung machte langsame Fortschritte.

Nach Ablauf eines Monats wurde der junge Mann, wenn auch noch immer sehr schwach und

hätte. Aber das thun wir heutzutage nicht mehr, der europäische Einfluß...“

Diese kleine Unterredung kühlte mich etwas ab, übrigens war Mehemed-Aga so geschmackvoll, nicht auf die Sache zurückzukommen. Ich speiste bei ihm, und nachher ließ er Musikanten kommen; aber nichts zerstreute mich. Ich sah immer nur den üppigen und doch schmieglamen Leib des schönen Weibes, wie sie sich aus der Sänfte herauslehnte, und ihre kleine Hand, wie sie das Taschentuch fallen ließ. Eine leise Stimme flüsterte vor meinem Ohre: Nissah! Nissah! daß es mir klang wie der Endreim einer bekannten Ballade. — Die ganze Nacht darauf hatte ich Alpdrücken; mir träumte: eine große Kaze mit Namen Astulla zerbisse mir das Gesicht. Am andern Morgen um 11 Uhr wachte ich ganz ernüchtert auf. An demselben Abend spazierte ich draußen auf der Terrasse meines Hauses herum, als ein scheußliches Weib durch die niedrige Hausthür eintrat; sie wollte mich sprechen, wie ich hörte. Ehe sie noch eine Antwort erhalten, ob ich für sie zu sprechen wäre, stand sie vor mir. Sie sah uns allein und legte los:

„Bist du brav?“ fragte sie mich in einem furchtbaren Englisch, das ich kaum verstand.

Ich lächelte zur Antwort mit dem eigenthümlichen Gesicht, das jeder Mann macht, wenn man ihm solch eine Frage vorlegt.

„Ich will Dir einen Handel vorschlagen. Draußen wird's dunkel, Niemand kann uns sehen. Du folgst mir; unterwegs binde ich Dir ein Tuch um die Augen, und Du schwörst, nicht nachzuforschen, wohin ich Dich führe.“

„Mein Wort darauf!“

Sie schnitt ein Gesicht, das freundlich aussehen sollte, aber sie noch scheußlicher machte. Dies und alles Folgende geschah mir wie unter einem unwiderstehlichen Zwang. Ein Tag lag zwischen meinem Grauen, der Alpdruck war von mir genommen, und ich hörte eine hartnäckige Stimme vor meinem Ohr beständig summen: „Nissah! Nissah!...“ Die Alte kam von ihr; natürlich! Ich stürzte schnell in mein Zimmer hinauf und steckte einen kleinen Revolver ein; fünf Minuten nachher waren wir auf dem Wege. Es war verrückt und abgeschmackt, was ich da that, ich weiß es; aber es gibt Abgeschmacktheiten, über die man nicht nachdenkt. Dieses mir fremde Weib, diese Nissah, übte auf mich eine zauberhafte Herrschaft aus, ihr leuchtender Blick brannte mir im Herzen.

Als wir vor der Djulfab-Brücke standen, blieb die Alte auf einmal stehen; sie nahm ein dickes seidenes Tuch aus der Tasche und schlang es mir gewandt um den Kopf; ich sah nichts mehr. Dann nahm sie mich bei der Hand, und ich ließ mich so führen. An dem feuchten Windhauche merkte ich, daß wir über den Fluß weggingen; rechts und links von mir hörte ich das Plaudern der Spaziergänger. Ich marschirte in wachen Träumen dahin, ich dachte an das schöne Bild der jungen Frau mit ihren fahnenartigen, graziosen Bewegungen. Nach kurzer Zeit wandte sich die Alte nach rechts hinüber, aber wir blieben an der Uferseite des Zend-Dhernd; ich hörte feine Wellen um die Brückenseiler rau-

Miss Harrington's Gatte.

Roman von Florence Maryat.

(84. Fortsetzung.)

Sobald die momentane Aufregung sich gelegt und Gerhard Leigh das ausgeführt, was er sich vorgenommen, ließ auch seine Kraft nach. Mühsam schleppte er sich in das einzige Gastzimmer, welches die erbärmliche kleine Landkneipe aufzuweisen hatte, und dort angelangt, brach er bewußtlos zusammen. Der erschrockene Wirth beeilte sich, sofort nach dem Schlosse die allarmirende Kunde zu senden.

Graf Heinrich Mascham, herzengut, gastfreundlich, wie er war, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß einer seiner Gäste unter so betrübenden Umständen sein Haus verlassen haben sollte. Er brachte sofort einen Arzt nach dem Wirthshause und bestand darauf, die ganze Nacht über bei dem jungen Manne zu wachen.

Kapitän Leigh hatte inzwischen das Bewußtsein vollständig verloren. Er erkannte Niemanden und ahnte nicht, was um ihn her vorgehe. Sein Schlaf war schwer und unnatürlich, der Arzt fand seinen Zustand in hohem Grade bedenklich.

Als der Morgen anbrach, hatte sich das Befinden des Kranken wesentlich verschlimmert, und der Arzt beschwor den Grafen, sofort auf das Schloß zurückzukehren, da ein Typhusfieber im Anzuge sei, Graf Mascham nichts nützen könne und sich unnöthiger Gefahr aussetze. Der Graf sah das Vernünftige dieser Argumente ein und befolgte den Rath, doch nicht, ohne vorher um eine geschickte Wärterin und um einen zweiten Arzt nach London telegraphirt zu haben. So lag denn Gerhard Leigh, von Fremden gepflegt, im Gasthause „zum goldenen Löwen“,

angegriffen, so doch als Rekonvalescent erklärt, und die Aerzte gestatteten, daß er Besuche empfangen. Nun schüttelten die Bewohner von Schloß Hatleigh ihre Aengstlichkeit ab und verbrachten täglich mehrere Stunden bei dem Genesenden. Gräfin Mascham's Interesse verwandelte sich unter dem seltsamen und unerwarteten Ereignisse in eine Art Schwesterlicher Zuneigung. Ja, sie ging so weit, den Patienten Morgens und Abends zu küssen, seine Hand stundenlang in der ihren zu halten.

Sie behauptete lächelnd, daß sie verpflichtet sei, besonders liebevoll gegen ihn sich zu zeigen, weil Niemand von den Seinen an seinem Schmerzenslager weile. Der Graf und die Gräfin v. Kinloch hatten nämlich vor der Erkrankung Leigh's eine Reise nach Italien unternommen, und die beiden Töchter des Ehepaars weigerten sich, während der Abwesenheit ihrer Eltern Schloß Summerhays zu verlassen, selbst wenn es galt, den todtkranken Bruder zu pflegen. Der Graf und die Gräfin aber sendeten die zu solch außergewöhnlichem Schritte erforderliche Erlaubnis erst, nachdem keine Nothwendigkeit mehr bestand, daß die beiden Damen sich an der Pflege Gerhard's beteiligten.

Gerhard empfand es wohlthätig, als er endlich wieder aufstehen konnte; obwohl das Zimmer, welches er bewohnte, nichts weniger als elegant und behaglich war, setzte er sich darüber völlig hinweg in seiner neu erwachten Freude an dem Leben, in seiner neupulsirenden Jugendkraft. Noch war er schwach und geistig nicht ganz genesen, aber er glaubte trotzdem schon, daß eine Zentnerlast von ihm genommen, daß er neugeboren und nun Alles in andern Lichte betrachte. (Fortsetzung folgt.)

sehen. Endlich hielt meine Führerin, ein Schlüssel klapperte, und dann sagte die Alte ganz keise:

„Eine Treppe!“

Es ging mir fünf Stufen hinauf, da fühlte ich unter meinen Füßen einen dicken weichen Teppich, und nun wurde mir auch die Binde abgenommen. Ich sah mich in einem ziemlich kleinen Gemache, das eine kupferne Lampe erleuchtete. Im Allgemeinen sind in Persien die Wände unbedeckt, hier war's anders. Auf einem mit grün und rother Mosaik ausgelegten Tischchen dampften in einer Räucherpfanne orientalische Parfüms, jene Düfte des Orients, die bezaubern wie alter Wein. An der mit gelbem Kaschmir bespannten Wand hingen alle möglichen persischen Musikinstrumente und zwischen ihnen hier und da Waffen und Halsketten. Von draußen klang das gleichförmige Klauschen des Flusses herein; ich kühlte einen Fenstervorhang ein wenig und sah das Wasser hart an der Mauer des Hauses dahinströmen. Da hörte ich hinter mir ein leises Klauschen auf dem Teppich, ich drehte mich um, es war Nissah — ich stand wie geblendet. Sie konnte siebzehn bis achtzehn Jahre alt sein; ihre schwarzen, dichten Haare erinnerten an Regnaults Salomé, sie fielen auf einen stolzen Nacken und schöne Schultern herab. Das leicht-gelblich gefärbte Gesicht ershimmerte in matt leuchtendem Glanze, besonders ergriff mich in diesem der Gegensatz der blendend weißen Zähne und der pechschwarzen Augen. Die Augenbrauen, Wimpern und Lippen waren gefärbt. Sie sah mich lächelnd mit ihren ruhigen, leuchtenden Augen an. Ich mußte an die Worte des Sertip denken, und es schien mir, als mache diese Frau durchaus keinen eingeschüchterten Eindruck.

Sie nahm mich dann bei der Hand und führte mich zum Sopha:

„Mein Mann ist nach Teheran gereist,“ sagte sie, „wir haben Zeit genug, uns zu unterhalten.“

„Sie sprach Englisch mit starken Rehlauten.“

Mit einem Kupferstäbchen schlug sie gegen ein kleines Becken: der Kaffee wurde serviert. Dann begann sie zu sprechen, mit erregter Stimme, und mischte ein Wort mit dem andern; sie langweilte sich entsetzlich, sagte sie, und habe mich gleich bemerkt. Hierbei nahmen ihre Augen einen viel weicheren Ausdruck an, und sie presste sanft meine Hand in der ihren. Sie rückte näher an mich heran, dann umschlang sie mich geradezu und presste ihre Lippen auf die meinen. Ihr Fieber steckte mich an, eine süße Mattigkeit kam über mich. Ich war eben daran, den Kopf zu verlieren — da ließ sich im Nebenzimmer ein Geräusch vernehmen. Sie riß sich jäh aus meinen Armen und stand aufrecht da, zitternd am ganzen Leibe. Ihr halbes Sichhingeben, ihre Schmeichelfünfte, ihr plötzlicher Schreck, das alles folgte so schnell auf einander, daß ich mir kaum klar darüber wurde. Und immer noch mit derselben graziosen, lakonischen Schnelligkeit in den Bewegungen ging sie auf die Mauer zu, riß einen kleinen, dort aufgehängten Dolch herab und ließ ihn fast ganz in ihrem weiten Ärmel verschwinden. Dann machte sie mir eine befehlende Bewegung, flüsterte: „Warte!“ und verschwand hinter dem dichten Vorhang.

Eine unbestimmte Unruhe kam über mich, mir fielen die Warnungen des Sertip ein; ich war wahrhaftig ein Bischen unvorsichtig gewesen! — Da begann im Nebenzimmer das Geräusch von Neuem: ein Wortwechsel — dann ein kurzer Kampf — dann tiefes Schweigen. Der Vorhang hob sich, und Nissah erschien wieder. Sie war leichenblau, so blaß, daß die Perlen ihres Halschmuckes nicht gegen die schimmernde Blässe ihres Teints abstachen. Sie stützte sich halb an die Mauer und erschien so wie eine weiße Bildsäule, die sich vom gelben Ton der Tapete abhob. Sie lächelte immer noch und zeigte hierbei ihre spizen Zähne wie eine junge Wölfin. Dann trat sie mehr ins Zimmer, Dolch und Hände waren roth.

„Allmächtiger Gott! was ist?“

„Nichts!“

Sie warf den Dolch in eine Ecke und sagte ganz gelassen:

„Mein Mann war da. Er hätte uns sicher getödtet, da hielt ich's für besser, ihm zuvorzukommen. Hilf mir den Leichnam ins Wasser werfen.“

Ich blieb unbeweglich stehen und sah sie starr an. Dann wandte sie ihren Blick zu mir; dieser drückte mir einen bedingungslosen Abscheu aus, und mit einem Ausdruck, den ich zeitlebens nicht vergessen werde, sagte sie:

„Nein, diese Franzosen! . . . wie nervös!“

Sie suchte mit den Achseln und rief eine Dienerin herein, dieser befahl sie, ein Fenster zu öffnen. Dann packten die Beiden, als ob sie etwas ganz Alltäglicheres thaten, den Todten und schleuderten ihn in den Fluß, der ihn gurgelnd verschlang.

Bei Gott! jetzt wurde für einen Pariser die Gesellschaft doch zu orientalisches und, um's offen zu sagen, ich war unfähig erschrocken. Und ohne mich um sonst was zu kümmern, stürzte ich davon wie ein

Wahnsinniger. Wohin ich, wie ich gelaufen bin, das weiß ich wahrhaftig nicht mehr. Nach ungefähr zehn Minuten war ich wieder in der Stadt, ich rasste durch ihre Straßen, als ob alle Teufel hinter mir her wären. Als ich endlich in meinem Zimmer war, schloß ich die Thür zweimal fest zu, und dann verwünschte ich Nissah und alle Houris des Paradieses.

Das war 'ne Nacht; — Ich schlief erst gegen Morgen ein und sank dann in einen bleiernem Schlaf. Als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch und goß ihr Licht voll in mein Zimmer. Ich fühlte eine tiefe moralische Zerschlagenheit, was sollte nun werden? So ein Mensch verschwindet doch nicht so mir nichts dir nichts, ohne daß nicht auch die verehrte Obrigkeit ihr Wörtchen mitredet! Und Nissah war nicht einmal versteckt gewesen, die Dienerin hatte Alles gesehen und hatte helfen müssen, und ich — ich war mit in die ganze Sache verwickelt. Schon der bloße Gedanke, an einem solchen Kapitalverbrechen theilhaftig zu sein, ließ mir die Haare zu Berge steigen. Sollte ich Alles unserm Gesandten beichten! Aber der war unglücklicherweise auf Urlaub, und der erste Sekretär war noch zu jung, als daß man ihm hätte Alles sagen, ihn um Hilfe bitten mögen. Auf jeden Fall war ich mit meiner Zukunft fertig — mein Spezialauftrag vom Minister war wirklich rührend.

So grübelte ich den ganzen Tag und wagte vor reiner Angst nicht auszugehen. Der Abend kam — ich war so klug wie vorher und von Nissah noch immer ohne Nachricht. War sie verhaftet, oder was war mit ihr geschehen? Ich ging zeitig zu Bett, konnte aber nicht einschlafen.

Am nächsten Tage hielt ich's nicht mehr aus und beschloß, meinen Freund, den Sertip, aufzusuchen. Mir war Alles gleichgültig geworden; nur nicht weiter die qualvolle Ungewißheit, in der ich lebte! — Ich wußte, Mehemed-Aga gehe vor dem Frühstück nicht aus, und so ging ich denn gegen zwölf Uhr nach seinem Hotel.

Der Diener sagte mir, er sei wie gewöhnlich in seinem Arbeitszimmer; ich ließ mich melden. Der Sertip rauchte, halb auf dem Sopha liegend, gemüthlich seinen Tschibuk.

„Ah! sieht man Sie 'mal wieder! Wie geht's?“

„Gut — danke, recht gut.“

„Nun, wissen Sie schon das Neueste?“

„Das Neu . . . das Neueste?“ Nein, ich weiß gar nichts.“

„So . . . Sie entsinnen sich wohl: Astulla, der reiche Kaufmann aus der Altstadt?“

„Ob ich . . .?“

„Nun ja! Der Mann von Nissah, ich sprach doch mit Ihnen von ihm.“

Ich fühlte, daß ich bis an die Haarwurzeln roth wurde. Es war Alles heraus, das Verbrechen war stadtbekannt! Wie's nun weiter werden würde, mochte ich gar nicht ausdenken. Ich brachte ein kaum hörbares „Ja!“ heraus.

„Der arme Teufel,“ fuhr der Sertip fort, „denken Sie sich, er ist spurlos verschwunden.“

Mir war's, als ob mir einer die Gurgel zuschnürte. Trotzdem konnte ich noch sagen:

„Was? — Er — ist — verschwunden? — Ah — sehr merkwürdig.“

„Ja! sehr merkwürdig!“

Dabei sah mich der Sertip steif an. Ich hielt's nicht mehr aus und wollte schon alles gestehen, da sprach er weiter:

„Er mußte nach Teheran reisen, und plötzlich — plötzlich weg! Kein Mensch weiß mehr etwas von ihm.“

Wiederum sah mir der Sertip fest in die Augen; wir waren Beide still. Dann blies er eine mächtige Rauchwolke von sich und sprach mit göttlicher Ruhe: „Allah ist groß!“

Bunte Chronik.

(Ueber eine Räuberbande in der Schule) berichtet die „Freis. Btg.“: In einer Berliner Lehranstalt, welche von den Söhnen meist besser situirter Eltern besucht wird, machte am Donnerstag-Vormittag der Lehrer G. eine seltsame Entdeckung. Im Besitze des Sekundaners S. fand er Schriftstücke ganz eigener Art. Zunächst eine Rechnung über gelieferte und bereits bezahlte Waffen, als: neun Revolver, neun Hirschfänger, neun Jagdgewehre, sowie eben so viele Dolchmesser. Eine weitere Quittung bewies den Ankauf von neun Jagdtaschen, Gürteln, Patronentaschen, Jagdhüten, Waffen und ähnlichem. — Der Lehrer, dem die Sache sehr vordächtig vorkam, nahm sofort ein gründliches Verhör mit dem Schüler vor, und derselbe gestand denn auch nach einigem Zögern folgendes: S. und acht seiner Schulkameraden hatten den Entschluß gefaßt, in den Bergen von Siebenbürgen eine Art Wilderer- und Räuberbande zu organisiren. Schon in den nächsten Tagen sollte die geheime Abreise vor sich gehen. Alle Waffen und

sonstigen für die „Truppe“ erforderlichen Gegenstände hatten die jungen Bürschchen bereits angeschafft. Im ganzen hatten sie dafür etwas über 900 M. ausgegeben, und weitere 2917 M. fanden sich in dem Besitze des S. des Führers der Bande, vor. Das ganze Geld hatten die „Mitglieder“ dieser Bande ihren Eltern und Verwandten gestohlen. Den Eltern wurde sofort Mittheilung gemacht. In einem Wandschranke des Gartenhauses der Familie S. fanden sich die ganzen Vorräthe der jungen Abenteurer vor. Die Lieferanten erklärten sich sämmtlich bereit, die verschiedenen Gegenstände zurückzunehmen. Die neun Abenteurer wurden ganz exemplarisch bestraft, und zwei derselben, die Leiter des Unternehmens, sehen ihrer Relegation entgegen.

(Tod durch eine Haarnadel.) Ein zwanzigjähriges Fräulein, Nichte des Maire von Cherbourg, Herrn Mlouneau, saß vor einigen Tagen im Fauteuil und spielte mit ihrem kleinen Schwesterchen, das sie auf den Knien tanzen ließ. Mit einer plötzlichen Bewegung bog sie den Kopf zurück und blieb sofort bewusstlos liegen; durch die rasche Bewegung war eine Nadel durch die Hirnschale ins Gehirn gedrungen. Zwei Tage später starb die junge Dame an den Folgen dieser Verletzung, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

(Delphi zum Verkauf.) Englische Blätter wissen zu berichten, daß Delphi, der uralte Sitz des Delphi'schen Orakels und des Rathes der Amphyktionen, von der griechischen Regierung den Vereinigten Staaten für 80.000 Dollars angeboten ist, um dort Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Es wird nöthig sein, das Dorf Kastri, das auf dem Platze steht, wo Delphi stand, anzukaufen und abzutragen. Professor Norton von der Harvard-Universität ist mit dem Angebot in Newyork angekommen und sucht das Geld zusammen zu bringen.

(Zwei Jahre im Stalle.) Die Eheleute Konrad und Anna Rasch in Altwasser (Mähren) hielten ihre 18jährige Tochter Theresia durch nahezu zwei Jahre in einem Stalle zwischen Kälbern und Schweinen eingesperrt, woselbst für das Mädchen ein nothdürftiges Lager zurechtgemacht war. Die herzlosen Eltern gaben an, daß das bedauernswerthe Mädchen, welches die Schule besucht hat, seit ungefähr drei Jahren in Folge der Epilepsie so herabgekommen sei, daß es wegen Unreinlichkeit isolirt werden mußte. Gegen die Eltern wurde die Strafanzeige erstattet.

(Amerika) ist allerdings das Land der Wunder der Technik, transportable Hotels und schwebende Brücken legen Zeugniß davon ab; der neueste, von einem Ingenieur in Boston gemachte Vorschlag ist indeß schlechterdings zu abenteuerlich, um ohne Weiteres auf Vertrauen rechnen zu können. Dieser Mann will in Zukunft Theater bauen, welche bei Feuergefahr blitzschnell in die Höhe gehoben werden, so daß das Publikum in aller Gemüthlichkeit unter demselben hinweg ins Freie zu spazieren vermag. Der verwegene Baukünstler denkt sich das Gebäude mit allen seinen Mauern, Dächern und Thüren, abgesehen von den inneren Baulichkeiten, wie eine große Glasglocke, die auf einem Teller ruht. Letzterer stellt den Fußboden dar. Während nun die Glocke durch jene kolossale Maschine, deren Arme sich über das Haus erstrecken und es umklammern, emporgehoben wird, verharrt der Teller — der Boden — auf seinem Platze und alle Gefahr ist beseitigt. Also schleunigst hinweg mit den Noththüren, Sicherheitslampen und eisernen Vorhängen!

(Eine neue Eisenbahn-Einrichtung.)

Von einer Erfindung zur Erleichterung des Lokalverkehrs auf Eisenbahnen wird aus Berlin Folgendes berichtet. Danach soll bei den Berliner Stadtbahnzügen versuchsweise ein Apparat eingeführt werden, welcher von einem Civil-Ingenieur erfunden worden ist. Der automatisch wirkende Apparat läßt die Möglichkeit, auf falschen Stationen auszustiegen oder in falscher Richtung zu fahren, nicht zu. Zu jedem Coupé werden an in die Augen fallender Stelle Kästchen angebracht, die, ähnlich wie die elektrischen Wohnungsapparate, eine Anzahl Scheiben, bedruckt mit den Namen der einzelnen Stationen, enthalten. Sobald der Zug in die Station einläuft, drückt der Zugführer in seinem Dienstcoupé auf einen Knopf und in sämmtlichen Coupés wird der Name der betreffenden Station zu derselben Zeit sichtbar. Zugleich mit diesem Signal erscheint am oberen äußeren Rande des Fensters des Mittelcoupés eines jeden Wagens der Name der nächstfolgenden Station, so daß sofort beim Einsteigen jeder Irrthum unmöglich gemacht würde.

(Folgenden Entschuldigungszettel) theilt ein Schulmann aus seiner Sammlung mit: „Entschuldigen sie bitte, daß meine Frau ein Kind gekriegt hat und mein Sohn gefehlt habe. Sollte daß in die nächste Woche wieder vorkommen, so bitte ich im voraus um Entschuldigung.“

Rumänischer Mond.

Budapester Börsenbericht.

Budapest 1. März.

Die überaus günstige Stimmung, welche dem Rentenmarkte — wir verstehen darunter lediglich die 4 Perz. — beherrschte, übertrug sich auch heute, auf sämtliche Spekulationswerthe, welche durchwegs ansehnliche Avancen zu registriren hatten. Namentlich traten heute in den Vordergrund Baubanken, welche eine Coursaufbesserung von 5 Frz. bis 152 erfuhren; ebenso gewannen Nationala 6 Frz. bis 260, Dacia notirten 273.50 à 274, während Bank-Aktien zum Course von 989 umgesetzt wurden. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes vollzog sich ein sehr mächtiger Umsatz mit Ausnahme der 4perz. Rente, welche zum Course von 83.50 begehrt wurde. Die Valuta schwankte zwischen 1.70 und 1.75, Devisen blieben unverändert bei sehr mächtigem Umsätze.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 99 3/4, 7% rurale Pfandbriefe 105 —, id. 5% 96 3/4, 7% städtische Pfandbriefe 104 3/4, id. 6% 102 —, idem 5% 94 1/2, 5% perpet. Rente 97 1/2, 5% amortisirbare Rente 97 3/4, 5% Communal-Anleihe 86 1/4. Aktien: Nationalbank 990, Baubank 150 —, Dacia-Romania 274 —, Nationala 256 —. Devisen: Paris Check 100.25, 3 Monate 99.60 London Check 25.40 —, 3 Monate 25.20 —, Wien Check 2.10 —, 3 Monate 2.08 —, Berlin Check 124. — 3 Monate 123.40, Antwerpen Check 100. — 3 Monate 99.40 Agio 1.75 Tendenz behauptet.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 28. Februar, 11 Uhr 10 Min. Vormittags.) Frühjahrs-Weizen 7.73, Hafer 5.80, Neumais 5.32 März-Mais 16.80. — Aufträge unter den coulanteften Bedingungen übernimmt D. Wechselr, Str. Blanari 11

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 253.

13./25. März. — Lieferung von 3000 Kubikmeter Schotter für die Linie Constanza-Czernavoda. Garantie 5 Perc. Bei der Betriebsdirektion in Constantza.

6. März. n. St. — Lieferung von 100,000 Kilogramm Holzkohlen. — Bei der Generaldirektion der Eisenbahn.

16./28. März. — Lieferung von 120,000 Kilog. Salpeter und 17,000 Kilo Schwefel. — Beim Kriegsministerium. Die Preise können in Goldwährung gestellt werden.

26. Februar. 10 März. — Lieferung von kleinen Equipirungsgegenständen für das 6. Calarasci-Regiment. — Bei der Verwaltungs-Commission des 6. Calarasci-Regiments.

Letzte Post.

Das deutsche Schulgeschwader, welches unter Befehl des Kontre-Admirals Hollmann im Mittelmeere gekreuzt hatte und auf der Heimreise begriffen war, hat, wie wir jüngst gemeldet, plötzlich Befehl erhalten, nach Samoa abzugehen. Wie jetzt mitgetheilt wird, besteht die Aufgabe des Geschwaders darin, gemeinschaftlich mit den drei vor Samoa befindlichen Schiffen volle Genugthuung von den aufständischen Samoanern für die in so großer Zahl hingemordeten und verwundeten deutschen Offiziere und Soldaten, sowie für die umfangreiche Verletzung deutscher Interessen zu verlangen und durchzuführen. Die betreffenden Befehle werden dem Geschwader übrigens erst in Port-Said zugehen. Das Schulgeschwader besteht aus den Kreuzerregatten „Stosch“, „Charlotte“, „Sneisenau“ und „Moltke“; drei der Schiffe haben je 16 Geschütze, 2500 Pferdekraften und 403 Mann an Besatzung, während die größere „Charlotte“ 18 Geschütze, 3000 Pferdekraften und 426 Mann Besatzung hat. Vor Apia befinden sich bereits der Kreuzer „Adler“ mit 4 Geschützen, 650 Pferdekraften, 128 Mann; die Kreuzer-Corvette „Olga“ mit 12 Geschützen, 2100 Pferdekraften und 267 Mann, sowie das Kanonenboot „Eber“ mit 3 Geschützen, 700 Pferdekraften und 87 Mann Besatzung.

Ein bemerkenswerther Artikel der „Kölnischen Zeitung“ beschäftigt sich mit der Persönlichkeit des Czaren. Es wird darin von Alexander III. gesagt, seine Regierungsweise sei nicht nach tief angelegten Plänen geregelt, er sei seinem ganzen Charakter und seinen Eigenthümlichkeiten nach durch und durch Russe; das ganze übrige Europa und sein Wohl und Wehe, sein Beifall oder seine Mißstimmung seien ihm gleichgiltig. Zu den Ausschnitten, die täglich über interessante Meldungen der Zeitungen in Berlin an hoher Stelle vorgelegt werden, hätten auch die Ausführungen des Petersburger Berichterstatters der „Times“ über den Besuch des Czaren beim englischen Botschafter Sir Robert Morier gehört, und dieser Ausschnitt wäre mit der Randbemerkung eines einzigen Wortes zurückgekommen, welches sich auf Sir Robert bezog und den Vorgang ganz wahrheitsgemäß in die vorhin angebeutete Beleuchtung rückte. Das Drei-Kaiser-Verhältniß sei nie

nach Alexander's Geschmack gewesen, und er habe es in Skieniewice halb und halb gegen seinen Willen erneuert; aber indem er es so bald als möglich abstreife, habe er damit durchaus nicht feindselige Absichten gegen seine bisherigen Verbündeten im Sinne gehabt. Durch seine unerschütterliche Festigkeit und dadurch, daß er sich trotz alles Drängens nicht in Wagnisse stürzte, habe er das russische Volk auch über die schweren politischen Niederlagen Rußlands in Bulgarien beruhigt. Endlich habe die Errettung aus dem schweren Eisenbahnunglück bei Borki dem Czaren zu einer Volksthümlichkeit verholfen, deren sich nur wenige seiner Vorgänger erfreuten. „Man kann“, schließt der Artikel, für Rußland nur wünschen, daß nicht äußere Umstände, die sicherlich nicht durch Kaiser Alexander III., sondern durch eine panslawistische Kriegspartei herbeigeführt werden würden, dieses schöne Verhältniß des Herrschers zu seinem Volke trüben.“

Die Affaire Babes. Unter diesem Titel schreiben ungarische Blätter: Der Professor der Bacteriologie und pathologischen Histologie an der Budapester Universität Dr. Vincenz Babes, hätte nach Ablauf seines Urlaubs seinen Lehrstuhl zu Beginn des laufenden Semesters wieder einnehmen sollen. Statt dessen ist Dr. Babes mittelst eines vom 1. d. datirten Besuches um Verlängerung seines Urlaubs auf noch ein Jahr beim Ministerium eingekommen. Im Gesuche erklärte er, daß er, wenn ihm der Urlaub nicht bewilligt wird, in Rumänien bleiben und aus dem Verbanne der ungarischen Staatsbürgerschaft austreten werde. Der Unterrichtsminister hat das Gesuch Dr. Babes' abschlägig beschieden und die medizinische Fakultät angewiesen, dem Dr. Babes seine Resignation abzuverlangen.

Bei dem lebhaften Interesse, welches die Vermählung des Prinzen Alexander von Battenberg mit der Sängerin Johanna Loisinger erweckt, ist eine Version über ein anderes Vermählungsprojekt, welches mit Bezug auf den Prinzen am Petersburger Hofe viel verhandelt wurde, nachträglich erwähnenswerth. Nach dieser Version, die wir in einem Berliner Briefe eines süddeutschen Blattes finden, wäre der Gedanke, eine Tochter des Fürsten Nikolaus von Montenegro dem Prinzen Alexander zu vermählen, am Petersburger Hofe oft ventilirt worden, doch hätte demselben der Battenberger sich wenig zugänglich erwiesen. Es ist nicht unmöglich, daß von daher die tiefe persönliche Abneigung des Czaren gegen den Prinzen Alexander datirt, der allerdings in Rußlands Händen noch ein ganz anderer Trumpf in dem Balkanstaaten-Spiele gewesen wäre, als es der Prinz Karageorgievich ist.

Der „Pol. Korr.“ wird aus Rom gemeldet: Die Berichte aus Massauah über den Stand der Dinge in Afrika lauten durchaus günstig. Der Negus muß in Folge der Haltung der Könige von Schoa und Gudscham und der Dervische im Süden weilen, daher ist der Norden von abessinischen Truppen ganz frei. Italienische Vaskibozuzs konnten in der jüngsten Zeit gelungene Rekognoszirungen nach Keren und Sabarguna, auf halbem Wege nach Asmara, durchführen. Keren wird durch Barambaras Kafil im Namen Italiens gehalten. Da die Regenzeit bald eintritt, ist jede Eventualität kriegerischer Verwicklungen ausgeschlossen. — Der Sultan von Aussa hatte alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um der Mission Atschinoff eventuell den Durchzug durch sein Gebiet zu verwehren und die Stammhäuptlinge von Tadschura, welche für Atschinoff freien Durchzug verlangten, in Gewahrsam zurückbehalten.

Wie aus St. Petersburg geschrieben wird, ist die Ernennung Spullers zum Minister des Aeußern im gegenwärtigen französischen Cabinet von der öffentlichen Meinung Rußlands nicht eben günstig aufgenommen worden. Seitens der meisten russischen Journale wird Herrn Spuller seine deutsche Abstammung vorgeworfen und betont, daß der Gedanke einer Annäherung Frankreichs an Rußland in früherer Zeit bei ihm nur geringe Sympathie gefunden hätte. Bloß die „Nowosti“ zollen seinen staats- und weltmännischen Eigenschaften Anerkennung und heben hervor, daß gerade seine deutsche Abstammung für Herrn Spuller ein Motiv bilden muß, sich als besonders eifriger französischer Patriot zu erweisen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Wie es sich nun herausgestellt hat, fehlte es der geistlichen Mission des Mönches Paissi nicht an Beschützern in den leitenden Kreisen. Der verstorbene Marine-Minister, Admiral Schestakow, plaidirte für die Beförderung der Mission bis zu deren Bestimmungsort

auf einem russischen Kriegsdampfer, wodurch dieselbe natürlich einen officiellen Charakter erhalten hatte. Der Plan scheiterte an dem Widerstande des Auswärtigen Amtes, das sich der ganzen Unternehmung gegenüber ablehnend verhielt. Auf die öffentliche Meinung wirkt das Fiasco Atschinow's fast belustigend. An eine ungünstige Einwirkung auf die russisch-französischen Beziehungen glaubt Niemand.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 27. Februar. Der Petersburger Korrespondent des „Tagblatt“ meldet, das Projekt der Heirath des russischen Thronfolgers mit Prinzessin Alix von Hessen ist gescheitert, weil der Thronfolger die Prinzessin Elena von Montenegro heirathen wolle. Der Czar ordnete an, daß das Projekt zwei Jahre ruhen solle.

Wien, 28. Februar. Die Dividende der Kreditanstalt für 1888 beträgt 14 1/2 Gulden.

Budapest, 28. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Tisa ergreift das Wort, um die Behauptung der oppositionellen Redner bezüglich der Wehrgesetzesvorlage zu entkräften, wird aber fortwährend von den Mitgliedern der äußersten Linken unterbrochen. Im Verlaufe seiner Rede sagt Tisa, der Lärm beweise, daß die Opposition die Wahrheit nicht hören wolle. Schließlich bittet der Ministerpräsident das Haus, die Gesetzesvorlage zum Wohle des Landes und der von der Opposition irreführten Jugend anzunehmen.

Paris, 28. Februar. Der leitende Direktor des Comités der Patriotenliga hat gegen die der Expedition Atschinoff zu Theil gewordene Behandlung protestirt und eine Subskription zu Gunsten der Familien der Getödteten und der Verwundeten eröffnet.

Paris, 28. Februar. (Deputirtenkammer) Jules Delafosse interpellirt die Regierung über den Zwischenfall Atschinoff. Spuller und Goblet geben die bekannnten Erklärungen ab und drücken ihre Sympathien für Rußland aus. Die Kammer nimmt einstimmig eine Tagesordnung an, welche die Gefühle der Freundschaft für Rußland ausdrückt.

Paris, 28. Februar. Die Patriotenliga, welche Subskriptionen zu Gunsten der Opfer des Zwischenfalles Atschinoff eingeleitet hat, wird dieses Vorgehens wegen verfolgt.

London, 28. Februar. Die Königin von England wird sich morgen nach Cherbourg begeben, von wo sie direkt nach Madrid geht.

London, 27. Februar. Kaiserin Friedrich ist nebst ihren Töchtern Abends nach Deutschland abgereist. Die königliche Familie, der deutsche Botschafter und der griechische Gesandte waren am Bahnhofe anwesend.

London, 27. Februar. Telegramme des „Neuer'schen Bureau“ aus Wien melden, daß Erzherzog Johann demnächst in den aktiven Dienst der Armee zurückkehren werde.

London, 28. Februar. Der Wiener Correspondent der „Times“ glaubt zu wissen, daß der König von Serbien am 6. März eine Entscheidung in Angelegenheit des Ministeriums treffen werde.

London, 28. Februar. Die „Times“ drückt ihr Bedauern in Betreff der Veröffentlichung der Herrn Barnell zugeschriebenen und durch Bigott gefälschten Briefe aus.

Konstantinopel, 27. Februar. (via Varna.) Herr von Melidoff hat der Pforte am Samstag abermals eine Note bezüglich der Kriegsschädigung überreicht und verlangt, daß der Saldo der Restbeträge in Höhe von 240.000 Livres aus den Beträgen, welche Baron Hirsch demnächst der Pforte auf Grund der schiedsrichterlichen Sentenz des Professors Gneist zahlen wird, gedeckt werde.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980 54

BOULEVARD ELISABETH.

Dr. EMIL FISCHER,

wohnt

Strada Smârdan N 1.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with water levels for Donau, Theiß, and Sava rivers at various locations like Preßburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen: Hugo's Grand Hotel de France, Pesiaco, Gutsb, Craiova, Anghelescu, Gutsb, Botoani, Parascivescu, Gutsb, Ginrgiu, etc.

Kurs-Bericht

vom 2. März n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table of exchange rates for various currencies and bonds, including Napoleons, Rum. Rente, Eisenb.-Oblig., etc.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Einladung.

zum

Theater-Abend.

welcher

Sonnabend, 2. März n. St.

unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Josef Keszler stattfindet.

I.

Im Vorzimmer seiner Excellenz.

Lebensbild in 1 Akt von R. Hahn.

II.

Zehn Mädchen und kein Mann.

Komische Operette nach dem Französischen von F. v. Suppé.

Tanz.

Der Zutritt ist nur Mitgliedern gestattet (§ 27 der Statuten).

Beginn der Vorstellung: präzise 9 Uhr.*

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

* Wir machen unsere verehrten Mitglieder darauf aufmerksam, dass wir von nun an genau um die angegebene Zeit anfangen u. zw. ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Gäste. Wir ersuchen daher alle Mitglieder in ihrem eigenen Interesse von nun an pünktlich sich einfinden zu wollen.

Anzeige.

Durch den „Monitor official“ Nr. 253 d. J. habe ich den zwischen mir Unterzeichneter und Herrn Carol Zachiari von Pitești auf die Dauer von zehn Jahren, vom 1. November 1886 angefangen, abgeschlossenen Gesellschaftsvertrag, bezüglich der Ausführung von Bauten, jedwelcher Art immer, veröffentlicht und auf diese Weise zur allgemeinen Kenntnis und für Jedem, welcher mit einem von uns Associirten in geschäftliche Verbindung tritt, die Bedin ungen des Contractes selbst, sowie auch die auf Grund dieses Vertrages zwischen uns Associirten festgesetzten juridischen Beziehungen bekannt gegeben,

Pitești, 16/28 Februar 1889.

W. J. Drabandt,

Architekt von Pitești.

185 1

Gesang-Verein „Eintracht“.

Einladung

zu dem am letzten Fasching-Samstag am 2. März 1889 im Orpheumsaale Strada Stirbey-Voda Nr. 12 stattfindenden

Bauernballe

Programm:

8 1/2 Uhr: Feierlicher Einzug des Bürgermeisters mit seinen Honoratioren. 9 Uhr: Ansprache des Bürgermeisters an das Volk und Verlesung der Gesetze. 9 1/2 Uhr: Beginn der Trauungen. 10 " Beginn der Scheidungen. 10 1/4 " TANZ. 11 1/2 " Gemischter Chor aus der Operette der Zigeunerbaron, von Johann Strauß, gefungen von einer Zigeunergruppe, bestehend aus 50 Personen.

Eintrittspreise: für ein Mitglied 3 Frcs, für eine Mitglied-Familie 5 Frcs., für einen Gast 4 Frcs., für eine Gast-Familie (ein Herr 2 Damen) 7 Frcs.

Karten sind zu haben bei den Herrn: Jean Poloni, Strada Lipscani; Josef Dobesch, Strada Akademiei Nr. 28; Georg Kates, Strada Luminei Nr. 3; J. Cernof, Strada Mihai-Voda Nr. 1; und am Ballabend an der Kassa.

Die Gäste werden ersucht, sämmtlich kostümiert zu erscheinen.

Nachkostümirte

haben beim Betreten des Saales 1 Frc. Strafe zu zahlen.

Masken haben keinen Zutritt.

Die Besitzer von Logenbillets sind der Strafe von 1 Frcs. als nichtkostümiert entbunden.

Die Logen werden stückweise gegen einen Extrazuschlag von 2 Frcs. à Person und Sitz verkauft und sind nur beim Vereins-Kassier Herrn J. Cernof, Str. Mihai-Voda Nr. 1 zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

173 4

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Dienstag, den 5. März n. St. 1889

Ballotage.

100 1

Der Vorstand.

Wichtig für

Sodawasserfabrikanten!

Beehre mich den P. L. Sodawasser-Fabrikanten des In- und Auslandes bekannt zu geben, daß ich in Bukarest, Strada Secioare Nr. 10 ein Atelier errichtet habe, wo alle Gattungen Siphonköpfe von Zinn, Britanniametall u. c. nach neuester Construction, auf Wunsch vernickelt, erzeugt werden. Complete Siphons, Limonadeflaschen mit Kugelschluß, Glasröhren mit Anguß, Ventile, Gummiringe u. c. sind stets am Lager und werden prompt und billigt berechnet.

Anguß aller Siphonköpfe nebst neuer Montierung wird billigt berechnet

Achtungsvoll

Josef Honigberger,

Siphon- und Sodawasser-Fabrikant.

90 13

Original München-Bier

nur in der Haupt-Bierhalle

„Gambrinus“

Großes Glas 50 Bani.

Kleines Glas 25 Bani.

stets zu haben

P. Georgevici.

182 2

Grosser Circus Sidoli

Strada Politiiei No. 7

Heute 8 1/2 Uhr Abends.

Große Vorstellung.

Mit recht interessantem Programm.

Morgen

XVI. Brillante

Galla-Vorstellung

High-Life.

Auftreten des berühmten Monf. Karidas, Artist S. M. Mikado von Japan, genannt der Feuerkönig, der Säbelverschlinger, nach seiner mit dem größten Erfolge zurückgelegten Orientreise.

In Vorbereitung für Sonntag: „Carneval auf dem Eise, großes Ausstattungstück ausgeführt von über 200 Personen und mehreren Pferden, mit Tänzen, Eisläufen, Umzügen in Schlitten, komischen Scenen bei Schneegestöber u.

Montag, brillante Benefice-Vorstellung der beliebten jugendlichen, ohne Sattel-Reiterin Miß Clotilde Sidoli, unter Mitwirkung einer Militär-Musik.

AVIS: Die Preise der Logen (20 Fr. für 4 Personen) haben für die High-Life- (Gala-) Vorstellungen Mittwoch und Samstag keine Ermäßigung.

Ein Konzert-Pianino

(Wiener Fabrikat) mit der goldenen Medaille prämiert, ist wegen eingetretener Ortsveränderung mit 25% Rabatt unter dem Einkaufspreise zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. des „Bukarester Tagblatt.“

184 1

Spaten-Bräu.

Täglich Ausschank.

Empfehle daselbst mein großes Lager in- und ausländischer Weine, sowie frische Delikatessen.

Georges Kosman,

997 26

Bulevardul Academiei No. 6.

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor.

Ecke der Strada Blănarî und Bacani I. Stock.

(vis-à-vis Hôtel Kiriazî).

Lektionen in- u. außer dem Hause.

Möbliertes Zimmer

bei deutscher Familie, billig zu vermieten, Strada Sforzichilor 93.

Großes Weinlager

M. Lehrer & Sohn

in Pitesti.

(Gegründet im Jahre 1860.)

empfehlen Weinhandlern, Hoteliers, Restaurateuren und Privaten seine als vorzüglich bekannten alten und neuen Naturweine vom Jahre 1878 herwärts aus den berühmtesten Weingebenden Rumäniens und zwar: **Dragasamer, Plojester, Dealu mare, Valea Calugareasca, Pitester, Valea mare, Stefanesti etc. etc. Crevita und Golul Drincei** u. s. w. Von diesen Weinen sind große Quantitäten (weiß und roth) vorrätig.

Bestellungen in Flaschen oder Gebinden, letztere zum Kostenpreis berechnet, werden per Cassa oder Nachnahme ad Bahnhof Pitesti prompt und billigst effectuirt.

Weinproben stehen auf Verlangen mit Preisangabe gratis zur Verfügung. 155 104

Auch kann von obiger Firma selbstgezeugter Cognac und reiner Pfannenschnaps (Tuica) aus den Jahren 1878 und 1880 bezogen werden.

Ein Fräulein

Pragerin sucht eine Stelle bei 1 bis 2 Kindern als Erzieherin in der deutschen und rumänischen Sprache, sowie in Handarbeiten. — Gesl. Anträge an die Adm. d. Bl. 183 1

„Harzer Kanarien-Vogel“

mit prachtvollem und fehlerfreiem Gesang à 20, 25, 30 und 40 Francs.

Versende pr. Post, garantire für Qualität und lebende Ankunft.

Jeder von mir verkaufte Kanarien-Vogel trägt am rechten Flügel meine Stampfse

Erlaube mir aufmerksam zu machen, von fremden und vacirenden Händlern, ja nicht Kanarien-Vogel zu kaufen, denn sehr oft erhält man statt einen gut singenden Harzer — einen ordinären Constantinopler Kanarien-Vogel, oder statt einen Sahn ein Weibchen, welches nie singt.

TH. HORACEK,

943 35

BRAILA, Str. Regala No. 162.

Erste Moldau'sche Glasfabrik

Bogdanesti (Bezirk Bacau)

arbeitet seit 1. Januar d. J.

Diese nationale Fabrik empfiehlt ihre Erzeugnisse von der geringeren Qualität angefangen bis zu den feinsten Sorten als: alle Arten von Glas, Lampen, Kandelaber, Vasen, kolorirt und verziert, Lugsartikel, Apotheker-gläser, Mineralwasserflaschen etc. bester Qualität.

Sämmtliche Aufträge werden mit der größten Genauigkeit promptest zur vollsten Zufriedenheit eines P. T. Publikums effectuirt werden und wird gebeten, Bestellungen an die Moldau'sche Glasfabrik in Bogdanesti, Bahnhof Dnestri, zu adressiren.

Genannte Bahnstation empfängt und expedit Werthsendungen, recommandirte Briefe, sowie auch Telegramme und wolle man sich bei letzteren der Adresse

Glasfabrik Bahnhof Onesti

bedienen.

93 13

Bauleiter

erfahren und praktisch im Fache, sucht Stellung bei einem oder zwei größeren Bauobjekten in loco oder in der Provinz. Anträge sind unter Chiffre B. No. 1 an die Administration dieses Blattes erbeten.

152

5

Makulatur-Papier

70 Ect. per Kilo verkauft die Adm. d. „Buk. Tagblatt“.

Billigster und sicherster Gewinn mittelst Holländischen Weizen-Kreuz-Loosen aus dem Jahre 1888 à Fl. 10.— mit drei Ziehungen pro Jahr.

1. April 1889	1. August 1889	1. Decembeer 1889
Haupttreffer	Haupttreffer	Haupttreffer
Fr. 100.000 in Baarem	Fr. 100.000 in Baarem	Fr. 100.000 in Baarem

Die Treffer werden ohne allen Abzug

vollausbezahlt.

Der kleinste Treffer, welcher auf jedes Loos entfällt erstreckt sich von **Frs. 28—** bis **Frs. 50—** und ist ein Verlust des Loospreises selbst im unglücklichsten Falle vollkommen ausgeschlossen.

Diese Loose sind in allen Bank- und Wechslergeschäften zu haben.

Das größte und bestassortirte Lager in

Herren-Hemden

bei

JEAN POLONI,

Str. Lipscaniei No. 10

(Palais Dacia nou)

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen:

Festgeschenk

Tanz-Album f. d. fröhl. Jugend
12 leichte Tänze für Klavier
von Herm. Necke, Mk. 1.50.

54. Aufl.

für Klavier zu 4 Händ. Mk. 2.—; f. Violine 75 Pfg.; f. Klavier u. Violine Mk. 2.—; für Zither, bearb. von F. Gutmann Mk. 1.50. Verlag von P. J. Tonger, Köln.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital: 6.000.000 Francs.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Francs ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen **Feuerschäden**. II. Gegen **Sagelschäden**. III. Gegen **Transport-Schäden**. VI. Auf **Valoren**. V. Gegen **Glasbruch**. VI. Auf das **Leben des Menschen** u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den **Ablebensfall**:

Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den **Erlebensfall**:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall: 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen **Schäden** im Betrage von circa **10.000.000 Francs** bezahlt.

General-Direction:

General-Representanz:

Strada Dómnei No. 12 Bucar. st.

Str. Smârdan (Her maa) No. 4.

Devis- und Wochenlisten

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Carl Jakob, T.-Severin,

empfiehlt dem P. T. Publikum seine Erzeugnisse an stets frischem reinen Schweinefette, vorzüglichster Salami, Speck, Schinken etc. zu den billigsten Preisen en gross, sowie auch in 5 Kilo Postpaketen.

Restaurant Lubes,

im Palais Dacia im Hofe rechts Str. Lipscani No. 1. Beste deutsche Küche. Abonnemente in- und außer dem Hause. Rendez-vous der besten Gesellschaft. Offen nach Schluß der Theater. 875

Med. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Art

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art. Entzündung- und weisses Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Strada Carol No. 18.

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,

Mitglied der Wiener med. Fakultät. STRADA FORTUNA 4,

neben d. Apotheke „Cu sinti“ (Calea Mosilor)

Ordination v. 2—5 Uhr Nachm. NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Ich suche für mein Comptoir einen fähigen jungen Mann mit guten Empfehlungen. — Gesl. selbstgeschriebene Offerten mit Angabe der bisherigen Stellung zu richten an 178 4 **G. Heidlinger.**

Unterricht

Brieflicher Unterricht (alle Methoden) Correspondenz, Rechnen, Comptoir-Arbeiten. **Garantirter Erfolg.** Probierbrief gratis. K. u. k. comm. Fachschule Wien, L. Wollzeile 19. Director Carl Porges Abholung für brieflichen Unterricht. Mehrere wurden u. 1000 junge Leute der Praxis eingeführt. Überzeugen Sie sich!

Für Intasso und Verkauf in Bukarest sowohl, als auch für außerhalb werden gut empfohlene Leute, cautionsfähig gesucht. — Gesl. selbstgeschriebene Offerten erbittet 179 4 **G. Heidlinger.**